

EVER NAME LEBT.

STOLPER- STEINE

in Meppen



Das Projekt

Mit jedem Namen eines Menschen verbindet sich ein Leben, eine Lebensgeschichte. Solange wir ihre Namen nicht vergessen, bleiben diese Menschen im Gedächtnis einer Familie, einer Gemeinschaft, eines Volkes, in unserem Gedächtnis.

In der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945 hatten die jüdischen Bürger am Ende keine Namen mehr. Sie waren einfach nur noch „die Juden“. In Konzentrationslagern (KZ) wurden ihnen Nummern in den Unterarm „eingebrannt“, sie waren – in den Augen der Täter – „Gebranntmarkte“, „Nummern“, keine Menschen mehr.

Der Kölner Künstler Gunter Demnig will die Erinnerung an die in der Zeit des Nationalsozialismus deportierten und ermordeten Menschen wachhalten. „Ich will ihre Namen ins Gedächtnis rufen.“

Aus einer kleinen Initiative ist in den vergangenen Jahren ein sich immer weiter verbreitendes Gedenkprogramm geworden: 10x10 cm große Betonquader werden auf der Oberseite mit einer goldglänzenden Messingtafel bedeckt, die die Inschrift „Hier wohnte“, dazu den Namen und das Schicksal des Menschen, der nicht vergessen werden soll, trägt. Die Steine werden in den Boden eingelassen vor den Häusern, in denen diese Mitbürger wohnten.

Für das Projekt „Stolpersteine“ wurde Gunter Demnig am 4. Oktober 2005 der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland durch den damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler verliehen. Bis heute folgten weitere Ehrungen.

Der Initiativkreis

Ausgehend von der Meppener Pax Christi-Gruppe ist im Juni 2006 ein Initiativkreis gegründet worden, um die Verlegung von „Stolpersteinen“ auch in Meppen umzusetzen.

Am 27. März 2007, am 6. Februar 2008, am 12. Dezember 2008 und am 22. November 2016 verlegte Gunter Demnig „Stolpersteine“ für 26 jüdische Mitbürger, die in Meppen geboren wurden oder hier zumindest eine Zeit lang lebten. Weitere 17 in Meppen geborene Mitbürger sind auf einer Gedenkstele auf dem jüdischen Friedhof namentlich erwähnt (siehe Seite 37). Ihre Wohnorte konnte der Initiativkreis nicht ausfindig machen. Diese 43 Meppener wurden in Konzentrationslager deportiert, kamen dort zu Tode oder sind bis heute verschollen, und ihr Schicksal ist ungewiss. Zu ihnen, ihren Familien und weiteren ehemaligen jüdischen Mitbürgern, die während der nationalsozialistischen Herrschaft in Meppen lebten, finden Sie in dieser Broschüre Texte und Fotos.

In einer Karte sind die Verlegeorte und Gedenkortorte eingetragen. Die Mitbürger, für die „Stolpersteine“ verlegt wurden, und die auf der Gedenkstele benannten Mitbürger stehen stellvertretend für alle Menschen, die unter der nationalsozialistischen Herrschaft gelitten haben. Sie sind zudem als Zeichen zu sehen gegen Rechtsradikalismus, gegen Fremdenfeindlichkeit und wider alle Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Dank

Ein besonderer Dank gilt dem Ehepaar Erika und Enno Focken. Durch ihre jahrzehntelange Arbeit an der Geschichte der jüdischen Mitbürger während und nach der Zeit des Nationalsozialismus in Meppen und durch die von ihnen gesammelten Fotos und Lebensgeschichten wurde die Grundlage für eine Broschüre über diese Familien gelegt. Weiterhin bedankt sich der Initiativkreis bei der Stadt Meppen. Seitens der Kulturabteilung hat Frau Regina Holzapfel bei der Recherche und der Organisation wertvolle Hilfe geleistet. Allen Einzelpersonen, Gruppen und Schulklassen mit ihren Lehrern und besonders denjenigen, die eine Patenschaft und somit das besondere Gedenken an einzelne Personen und die Pflege der jeweiligen Steine übernommen haben, gilt ebenfalls unser Dank.

An dieser Stelle eigens erwähnt sei auch der besondere Einsatz von Schülerinnen und Schülern mit ihren Lehrern der Berufsbildenden Schulen Meppen für die Neugestaltung des Eingangsbereiches des jüdischen Friedhofs (siehe Seite 35).

Allen, die durch eine Spende das Verlegen der „Stolpersteine“, das Errichten der Gedenkstele, die Neugestaltung des Eingangsbereiches sowie den Druck dieser Broschüre ermöglicht haben, sei herzlich gedankt.

Initiativkreis „Stolpersteine“

Stolpersteine Meppen



- | | | | | |
|--|----|---|-------------------------------------|---|
|  | 1 | Lingener Straße 8 (23)
Ella Alexander
Max Alexander | | geb. am 15. 12. 1898
geb. am 10. 11. 1890 |
|  | 2 | Gymnasialstraße 11
Iwan Alexander
Lina Alexander | | geb. am 15. 12. 1894
geb. am 23. 5. 1898 |
|  | 3 | Hasestraße 3
Julius Alexander
Paula Alexander, | geb. Meyer | geb. am 11. 3. 1888
geb. am 13. 2. 1883 |
|  | 4 | Fullener Straße 23
Rosalie Baumgarten,
Adolf Fiebelmann
Isidor Fiebelmann
Johanna Fiebelmann,
Max Fiebelmann
Sigmund Fiebelmann | geb. Spiegel

geb. Baumgarten | geb. am 17. 12. 1860
geb. am 7. 11. 1900
geb. am 16. 3. 1906
geb. am 9. 7. 1890
geb. am 13. 8. 1873
geb. am 4. 1. 1902 |
|  | 5 | Schützenstraße 28 (67)
Clara Cohen,
Günter Cohen
Philipp Cohen
Sigmund Cohen | geb. Rosenthal | geb. am 19. 1. 1886
geb. am 31. 10. 1922
geb. am 17. 6. 1913
geb. am 1. 1. 1881 |
|  | 6 | Markt 14
Herta Cohen,
Julie Cohen,
Richard Gerh. Cohen | geb. Hertz
geb. Goldschmidt | geb. am 29. 8. 1910
geb. am 11. 7. 1874
geb. am 7. 10. 1932 |
|  | 7 | Markt 18
Grete Herz, | geb. Cohen | geb. am 23. 5. 1900 |
|  | 8 | Markt 31
Betty Fryda, | geb. Silbermann | geb. am 18. 6. 1898 |
|  | 9 | Kuhstraße 4 - 6 (21)
Sally Cohen | | geb. am 9. 5. 1868 |
|  | 10 | Domhof 7
Bertha Hamburger,
Lili Cohnen | geb. Cohen
geb. Cohen | geb. am 6. 6. 1902
geb. am 23. 10. 1904 |
|  | 11 | Bahnhofstraße 29
Amalie Wertheimer,
Heinz Wertheimer | geb. Visser | geb. am 16. 11. 1904
geb. am 22. 1. 1900 |



Jüdischer Friedhof



Standort ehemalige Synagoge



Gedenkstein für die jüdische Gemeinde

Familie Philipp Alexander

Lingener Straße 8

Die Fassade des Hauses an der Lingener Straße 8 (früher Nr. 23) ist noch die gleiche wie 1917, als die Witwe Sophie Alexander mit ihren sieben Kindern hier einzog. Ihr 1914 verstorbener Mann Philipp Alexander (geb. 1857) war ein tüchtiger und angesehener Viehhändler.

Die Familie galt als wohlhabend. Seit über 250 Jahren lebten Angehörige der Familie Alexander in Meppen. Die Kinder Julius, Adolf, Max, Henny, Hermann, Ella und Ludwig hatten ein unterschiedliches Schicksal in der Zeit des Nationalsozialismus. Sophie hatte schweres Leid zu tragen. Nach der Reichspogromnacht am 9. November 1938 wurden drei ihrer Söhne und ein Enkel im KZ Sachsenhausen in „Schutzhaft“ genommen. Wertvolle Möbel und Wertgegenstände wurden ihr von SA- und Gestapoleuten geraubt. Sie lebte schwer krank bis zu ihrem Tod im Mai 1940 in ihrem fast leeren Haus. Vermutlich wurde Sophie auf dem jüdischen Friedhof begraben, niemand kennt ihr Grab. Julius und Hermann gründeten in Meppen eigene Familien. Adolf konnte im Ruhrgebiet untertauchen und überlebte.



Lingener Straße 23, Meppen



Lingener Straße 8, Meppen (heute)

Max wohnte im elterlichen Haus und war Viehhändler. Nach seiner Entlassung aus dem KZ Sachsenhausen musste er – zwangsverpflichtet – schwere Arbeit in einem Meppener Unternehmen leisten. Im Dezember 1941 wurde er gezwungen, mit seiner Schwester Ella in das „Judenhaus“ in der Hasestraße 3 zu ziehen. Von dort wurde Max mit dem „Bielefelder Transport“ in das Rigaer Ghetto gebracht, wo er ermordet wurde.

Ella lebte mit der Mutter zusammen. Nachdem sie ebenfalls in das „Judenhaus“ in der Hasestraße ziehen musste, wurde sie 1941 in das Rigaer Ghetto transportiert und dort ermordet.

Henny hatte 1934 nach Emmercompascum in den Niederlanden geheiratet. Sie überlebte. Bekannt und beliebt in Meppen war Ludwig, der Jüngste. Er war nicht nur ein tüchtiger Viehhändler, sondern auch ein guter Fotograf und ein begabter Akkordeon- und Zitherspieler. Er hat auf vielen Hochzeiten und Festlichkeiten auch bei nichtjüdischen Bürgern aufgespielt. In der Reichspogromnacht, als SA-Leute das Haus stürmten, verriet die im ersten Stock wohnende nicht-jüdische Familie, dass sich Ludwig noch im Haus befinde. Er wurde verhaftet, im SA-Keller an der Herzog-Arenberg-Straße schwer misshandelt und anschließend für ein halbes Jahr in das KZ Sachsenhausen gebracht. Kurz vor Kriegsausbruch gelang ihm die Flucht nach England. Dort starb er 1978 im Alter von 77 Jahren.

An Ella und Max erinnern zwei Stolpersteine.



Ludwig Alexander





Verlegung durch Gunter Demnig am 27.März 2007 vor dem Haus Markt 14



3. v. rechts: Regina Holzapfel (Kulturamt Stadt Meppen),
2. v. rechts: Erika Focken (Initiativkreis)

Familie Julius Alexander

Hasestraße 3

In der Hasestraße 3 betrieb Julius Alexander (geb. 1888) aus der Lingener Straße (siehe Seite 6) zusammen mit seinem Schwiegervater Adolf (Abraham) Meyer ein gut gehendes Viehhandelsgeschäft. Julius war Frontsoldat im 1. Weltkrieg gewesen und hatte eine hohe Auszeichnung erhalten. 1921 heiratete er Paula Meyer, die jüngste Tochter von Adolf Meyer.

Ihr Sohn Paul (geb. 1922) gelangte 1939 mit einem Kindertransport nach England. Seine Eltern sah er nie wieder, denn Julius und Paula wurden mit dem „Bielefelder Transport“ im Dezember 1941 nach Riga deportiert und dort ermordet. Paul Alexander war der letzte Überlebende der Reichspogromnacht in Meppen. Am 13. Januar 2015 verstarb er im Alter von 92 Jahren in London.

An Paula und Julius erinnern zwei Stolpersteine.



Paula und Julius Alexander,
1925



Haus in der Hasestraße,
2. Haus von links

Familie Hermann Alexander

Schullendamm 1

Am Schullendamm 1, an der Emsbrücke, lebte die Familie Hermann Alexander. Hermann (geb. 1895) stammte aus der Familie Philipp Alexander (siehe Seite 6). Er war Pferdeschlachter, und seine Geschäfte gingen gut. Er war mit Dora Glaser verheiratet. Sie hatten einen Sohn mit dem Namen Dietrich.

1939 gelang der Familie die Flucht zunächst nach Kanada. Später lebten sie in England. Nach Angaben seines Veters Paul Alexander ist Dietrich dort gestorben.



Haus Schullendamm 1, vor 1926



Nachbarschaft Lingener Str. 23, rechts Hermann Alexander

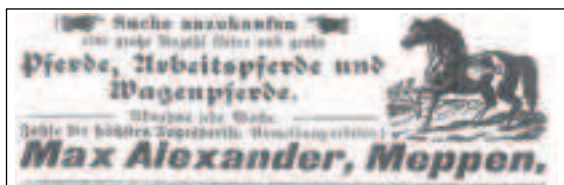
Familie Max Alexander

Gymnasialstraße 11

Max (geb. 1860), der Bruder von Philipp Alexander, lebte mit seiner Familie in der Gymnasialstraße 11 in einem bescheidenen Haus. Max war Pferdehändler.

Er war verheiratet mit Jettchen Schöntal. Die Familie hatte zwei Kinder, Iwan Julius und Lina.

Max starb schon im Jahr 1918.



Anzeige Pferdehändler Max Alexander



Traueranzeige
Max Alexander, 1918



Verlegung der Stolpersteine in der
Gymnasialstraße durch Gunter Demnig

Nachdem auch Jettchen gestorben war, zog Lina 1935 zu Verwandten in die Niederlande nach Ter Apel. Sie heiratete dort einen Lehrer. Nach der Besetzung des Landes durch die deutsche Wehrmacht wurde sie über das Sammellager Westerbork nach Auschwitz deportiert und dort 1942 ermordet.

Iwan, der als „geistig behindert“ galt, lebte in der Provinzial Heil- und Pflegeanstalten Lüneburg. Von dort wurde er zunächst nach Wunstorf und am 27. September 1940 in die Anstalt Brandenburg an der Havel verlegt und dort vergast.

An Lina und Iwan erinnern zwei Stolpersteine.



Haus Max Alexander

Familie Emil Cohen

Markt 18

Am Markt 18 wohnten in einem sehr schönen und stattlichen Haus der Viehhändler Emil Cohen (geb. 1869), seine Frau Selma und ihre drei Kinder, Hans, Fritz und Grete. Selma war Putzmacherin (Hutmacherin) und beschäftigte in ihrem Haushalt und in ihrer Werkstatt auch viele nichtjüdische Angestellte.



Familie Emil Cohen mit Angestellten, Meppen 1919



Wohn- und Geschäftshaus 1916 (mittleres Gebäude)

Für manch eine Meppenerin fertigte sie schöne Sonntagshüte an. Emil und Selma mussten die Schrecken der Judenverfolgung nicht mehr miterleben. Selma verstarb 1930. Ihr Grabstein ist einer der wenigen, die auf dem jüdischen Friedhof in Meppen erhalten geblieben sind.

Emil zog 1933 nach dem Tod Selmas nach Gelsenkirchen und verstarb dort.

Die Söhne Hans und Fritz arbeiteten im Geschäft des Vaters. Beide waren Fußballspieler beim SV Meppen. 1938 flohen sie über Gelsenkirchen in die USA. Die Tochter Grete heiratete nach Gelsenkirchen. Sie wurde 1942 nach Riga deportiert und 1944 in Stutthof ermordet.

An Grete erinnert ein Stolperstein.



Emil, Tochter Grete, Bgm. Augustin und der Landsturm 1916



Zeitungsanzeige aus Meppen

Familie Hermann Cohen

Domhof 7

Das Haus Domhof 7, das heute noch bis auf die Schaufenster unverändert erhalten ist, gehörte dem Viehhändler Hermann Cohen. Er hatte ein gut gehendes Geschäft, die Familie war angesehen und wohlhabend.

Geliebt und verehrt – auch unter der nichtjüdischen Bevölkerung – war seine Frau Alma. Sie war bekannt als „Engel vom Domhof“, weil sie immer bereit war, Menschen in Not zu helfen. Besonders für die Wöchnerinnen und Säuglinge hatte sie stets ein offenes Herz und eine offene Hand.

Alma starb 1929. Ihr Grab ist auf dem jüdischen Friedhof erhalten.

Das Paar hatte vier Kinder: Bertha, Lili und die Zwillinge Fritz und Kurt.



Haus „Engel vom Domhof“, drittes Haus von links

Durch die immer stärkere Einschränkung der Konzession für seinen Viehhandel und durch das Verbot für Bauern, mit jüdischen Viehhändlern Geschäfte zu machen, wurde Hermann Cohen mehr und mehr die Existenzgrundlage entzogen. So floh er mit seinen beiden Söhnen 1937 nach Brasilien. Tochter Bertha hatte den Rechtsanwalt Hermann Hamburger geheiratet und lebte mit ihm in Hannover. Im Dezember 1941 wurde sie mit ihrer einjährigen Tochter Rachel ins KZ nach Riga deportiert und dort ermordet. Ihr Mann kam Anfang 1945 im KZ Buchenwald um.

Lili heiratete 1933 in die Niederlande. Sie wurde nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht 1940 verhaftet und in das Sammellager Westerbork gebracht. Von dort kam sie mit einem Transport ins KZ Sobibor und wurde ermordet.

An Bertha und Lili erinnern zwei Stolpersteine.



Brüder Fritz und Kurt (Matrosenanzüge)
mit weiteren Kindern am Domhof

Familie Sigmund Cohen

Schützenstraße 28

Sigmund, ein jüngerer Bruder zu Hermann Cohen (Domhof/Ecke Bült), in Meppen auch „der Cohen vom Hafen“ genannt, wurde 1881 geboren. Er wohnte mit seiner Frau Clara und seinen Kindern Philipp, Herta und Günter in der Schützenstraße 28 (früher Nr. 67).

Sigmund war Viehhändler und betrieb sein Geschäft hauptsächlich mit Ferkeln. Er wurde schon 1938 in das KZ Buchenwald deportiert und starb dort im selben Jahr. Seine Frau musste ein Jahr später das Haus verlassen und mit ihrer Tochter Herta in das Judenhaus in der Hasestraße 3 ziehen. Von dort wurden die beiden Frauen mit dem „Bielefelder Transport“ am 13. Dezember 1941 nach Riga deportiert. Clara wurde ermordet, während Herta das KZ Riga und die nachfolgenden Lager überlebte und nach dem Krieg nach Meppen zurückkam. Sie erlitt schwere körperliche und seelische Schäden und starb in den 50er Jahren im Landeskrankenhaus Osnabrück.

Über die beiden Söhne ist bekannt, dass sie ab 1937 zeitweise in Berlin lebten. Philipp wurde 1941 von Berlin nach Minsk deportiert und für tot erklärt. Günter wollte nach Palästina auswandern und gilt als verschollen.

An Sigmund, Clara, Philipp und Günter erinnern vier Stolpersteine.



Salomon (Sally) Cohen

Kuhstraße 4-6

Salomon „Sally“ Cohen (geb. 1868) war ein Sohn von Isaac Cohen und Julie Leeser und ein Bruder von Jacob, Jeanette und Leopold Cohen. Sally verließ schon früh sein Elternhaus in der Kuhstraße 4-6 (früher Kuhstraße 21) weil ihm die Stadt Meppen zu eng wurde. Laut Gedenkbuch (Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933-1945, hrsg. vom Bundesarchiv, 2. Neubearb. Auflage, Koblenz 2006) lebte Sally später in Remscheid.

Am 21. Juli 1942 wurde er über Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert, wo er am 13. November 1942 umkam.

An Sally erinnert ein Stolperstein.



Stolperstein für Sally Cohen, Kuhstraße

Familie Jacob Cohen

Markt 14

Am Markt 14 bewohnte seit 1910 Jacob Cohen mit seiner Familie ein Wohn- und Geschäftshaus. Jacob war der letzte Vorsteher der Synagogengemeinde Meppen. Er verkaufte Manufakturwaren aller Art und betrieb einen Handel mit Fellen und Honig. Seine Frau Julie kam aus Bünde in Westfalen. Das Paar hatte vier Kinder: Elsa, Dagobert, Hilde und Ernst.

Mit in der Familie lebte Jeanette, die Schwester von Jacob. Sie wurde „Tante Jette“ genannt und war bei allen Kindern in der Nachbarschaft, auch den nichtjüdischen, sehr beliebt. Sie schenkte ihnen manchmal Honigwaben zum Auslutschen. Sie starb 1935, ihr Grabstein auf dem jüdischen Friedhof ist noch erhalten. Später lebte auch Dagoberts Frau Herta, geborene Hertz, und deren gemeinsamer Sohn Richard Gerhard in der Familie.

Jacob Cohen war nicht nur ein sehr frommer Jude, er beschenkte auch in jedem Jahr zu Weihnachten die Kinder im Waisenhaus in der Königstraße und stattete zur Erstkommunion und Konfirmation bedürftige Kinder aus. Tochter Elsa verließ bereits 1926 Meppen und heiratete in die USA. Dort starb sie im Alter von 102 Jahren.

Dagobert, Hilde und Ernst flohen noch kurz vor Kriegsausbruch nach England und in die USA.



Julie und Jacob Cohen

Zurück blieben Jacob und Julie, Herta und Richard Gerhard. Jacob war durch die Schändung der Synagoge, die schweren Misshandlungen in der Reichspogromnacht 1938 und den Verlust seines Geschäftes und damit seiner Existenz ein gebrochener Mann. Er starb im Oktober 1939. Seine Freunde und Nachbarn mussten ihn ohne jüdisches Zeremoniell auf dem jüdischen Friedhof begraben. Niemand kennt sein Grab.

Julie wurde mit ihrer Schwiegertochter und ihrem Enkelkind Richard Gerhard im Dezember 1941 mit dem „Bielefelder Transport“ nach Riga deportiert und dort ermordet. 1991 wurde auf dem jüdischen Friedhof in Meppen ein Gedenkstein für Jacob und Julie gesetzt. Rabbiner Brandt aus Hannover sprach dabei die Totengebete. So wurde auf Wunsch der Kinder das jüdische Zeremoniell für ihre Eltern nachgeholt.

An Julie, Herta und Richard Gerhard erinnern drei Stolpersteine.



Haus der Familie Cohen
(mit Markise), Meppen



Gedenkstein für Jacob
und Julie Cohen

Familie Max Fiebelmann

Fullener Straße 23

Max Fiebelmann (geb. 1873 in Haselünne) kam durch seine Heirat mit Berta Goldschmidt (geb. 1870) nach Meppen. Er bewohnte ein bescheidenes Haus am Stadtrand von Meppen, an der Fullener Straße. Das Paar hatte 6 Kinder: Adolf, Sigmund, Leonard, Isidor, Else und Rosalie.

Die Familie galt als arm. Max fuhr mit einem Fahrrad über Land und handelte mit Kurzwaren und Kleintierfellen. Er war im 1. Weltkrieg Soldat gewesen und litt an den Folgen einer schweren Verwundung. Seine Frau Berta musste die Schrecken des Nazi-Terrors mit Deportation und Konzentrationslagern nicht mehr erleben, da sie im Juni 1938 starb. Rosalie und Leonard starben schon als Kleinkinder. Adolf heiratete Johanna Baumgarten aus Telgte, die mit ihrer Mutter Rosalie dann in das Haus an der Fullener Straße einzog. Rosalie wurde 81-jährig in Theresienstadt ermordet. In der Reichspogromnacht 1938 wurde auch Max Fiebelmann verhaftet und auf dem Weg in den SA-Keller in der Herzog-Arenberg-Straße schwer misshandelt. Er brach blutüberströmt zusammen und rief immer wieder: „Lieber Gott, hilf mir.“

1942 kam er in das Judenhaus in Alfhausen und wurde auf den Transport in das KZ Theresienstadt geschickt. Dort ist Max nie angekommen. Er gilt als verschollen. Sein Sohn Adolf und dessen Frau Johanna wurden nach Riga deportiert.



Isidor Fiebelmann

Sigmund wurde 1943 in Auschwitz und sein Bruder Isidor 1945 in Buchenwald ermordet. Als Einzige überlebt hat Else, geboren 1911. Sie heiratete 1931 in die USA.

An Max, seine Söhne Adolf, Isidor und Sigmund, sowie an die Schwiegertochter Johanna und deren Mutter Rosalie erinnern sechs Stolpersteine.



Familie Heinemann Silbermann

Markt 31

Am Markt 31, neben der ehemaligen Weinhandlung Menne, stand das Haus des Schlachters Heinemann Silbermann. Zur Familie gehörten seine Frau Minna und die Kinder Julie, Isidor und Betty.

Heinemann und Minna starben 1931 und 1935. Ihr gemeinsamer Grabstein ist auf dem jüdischen Friedhof erhalten geblieben.

Tochter Julie ist nach Essen gezogen. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Betty heiratete den Kaufmann Emil Fryda, lebte in Bochum und wurde 1942, vermutlich mit ihren beiden Kindern, ins KZ Sachsenhausen deportiert. Sie gilt als verschollen.

Isidor betrieb eine gut gehende Schlachtereierie in der Bahnhofstraße. Er war verheiratet mit Nanny Rosenthal aus Ibbenbüren. Das Paar hatte die Kinder Heinz, Ruth, Hannelore, Helmut und Siegfried, der schon nach vier Wochen starb.



Nanny und Isidor Rosenthal Silbermann

1937 zog die Familie zunächst nach Rheine, um von da 1939 in die USA zu fliehen. Ihre vier Kinder heirateten dort und bauten sich eine gute Existenz auf.

Als letzter Überlebender der Familie besuchte Heinz (Henry) im Jahr 2000 noch einmal seine Heimatstadt Meppen. Er wurde im Rathaus empfangen und schrieb dabei ins Goldene Buch der Stadt Meppen: „Ich bin zum ersten Mal seit 1937 wieder in meiner Geburtsstadt. Wir haben ein Deutschland gefunden, das sehr verschieden ist von dem Land meiner Eltern und Großeltern. Wir werden Deutschland wieder verlassen in dem sicheren Bewusstsein, dass hier eine bessere Welt beginnt.“

Henry Silbermann starb am 10. November 2008 in Baltimore, USA.

An Betty erinnert ein Stolperstein.



Zeitungsbericht Meppener Tagespost, 2000

Familie Isaak Visser

Bahnhofstraße 29

Heinz Wertheimer

Isaak Visser (geb. 1857 in Emden) kam als Geschäftsführer in die Firma der Witwe Amalie Alexander nach Meppen. Er heiratete die jüngste Tochter Rosalie, war ein erfolgreicher Geschäftsmann und baute sich an der Bahnhofstraße ein prächtiges Haus. Er wurde Vorsteher der Synagogengemeinde in Meppen und Schriftführer des „Vereins zur Wahrung und Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Stadt Meppen“. Isaak galt als gebildet und humorvoll. Als er im Juli 1932 nach einer Blinddarmentzündung in Münster starb, erschien ein Artikel in einer örtlichen Zeitung, in dem es hieß: „Ein aufrichtiger, beliebter und für alles verständnisvoller Mitbürger ist nicht mehr. Sein Andenken wird man in Ehren halten“. Er wurde mit großem Ehrengeläute zu Grabe getragen. Vom Boykott der jüdischen Geschäfte durch die Nationalsozialisten war schon ein Jahr später auch sein Geschäft betroffen. Sein Grabstein ist auf dem jüdischen Friedhof erhalten. Der Weg hinter dem Postgebäude von der Bahnhofstraße zur Hafenstraße wurde nach ihm, Isaak-Visser-Weg, benannt.

Rosalie (geb. 1872) führte zusammen mit Sohn Kurt nach dem Tod ihres Mannes das Geschäft weiter. Sie starb 1938 in einem Krankenhaus in Münster.



Isaak und Rosalie
Visser, 1930



Amalie Wertheimer,
Rose-Ruth Wertheimer, Kurt Visser

Niemand weiß, wo ihr Grab ist. Isaak und Rosalie hatten zwei Kinder: Amalie (geb. 1904) und Kurt (geb. 1906).

Amalie heiratete den Rechtsanwalt Heinz Wertheimer aus Hannover. 1928 wurde ihr Kind Rose-Ruth geboren. Rose-Ruth gelangte 1938 mit einem Kindertransport nach England, wurde von einem nichtjüdischen Paar adoptiert und brach alle Verbindungen zu ihrer jüdischen Verwandtschaft ab.

Amalie und Heinz lebten zeitweise in Hannover und in Meppen. Sie wurden 1941 aus dem Judenhaus in der Wunstdorfer Straße in Hannover nach Riga deportiert. Später kamen sie in das KZ Stutthof und wurden dort 1944 ermordet. Der Sohn Kurt war ein beliebter junger Mann, spielte beim SV Meppen Fußball und war im Tennisklub. Er arbeitete in der väterlichen Firma. Er fühlte sich von den Nationalsozialisten zunehmend bedroht. Wiederholt soll er seinen nichtjüdischen Freund angefleht haben: „Bring mich hier raus, die Nazis schlagen mich sonst tot!“ Im Oktober 1938 brachte ihn dieser schließlich mit seinem Auto in das Twister Moor und übergab ihn einem Schmuggler, der Kurt in die Niederlande brachte. Von da wanderte er nach Palästina aus. Dort starb er 1975.

An Amalie und Heinz erinnern zwei Stolpersteine.



Haus Visser, ehem. Bahnübergang Haselünner Straße

Familie Nathan Grünberg

Burgstraße 10

Zusammen mit Julius Alexander aus der Hasestraße betrieb Nathan Grünberg (geb. 1870 in Assen, Niederlande) einen Viehandel. In der Burgstraße 10 besaß er mit seiner Frau Johanna, geborene Mendel (geb. 1872 in Lingen), ein stattliches Haus. Die Grünbergs galten als die gebildetsten Juden in Meppen. Sie hatten drei Kinder, Resi, Margot und Ernst.

Tochter Margot (geb. 1904) hatte in Haselünne ihr Abitur gemacht und danach Volkswirtschaft studiert und promoviert.

Sohn Ernst war schon in jungen Jahren Einkäufer und Abteilungsleiter im Kaufhaus Hertz in Münster.

Tochter Resi heiratete einen Viehhändler.



Haus der Familie Grünberg, linke Seite
dreigeschossig, Burgstraße 10

Die Grünbergs sahen schon frühzeitig, dass im nationalsozialistischen Deutschland keine Existenz für sie mehr möglich war und flohen 1937 nach Südamerika. Tochter Resi ging später in die USA.

Niemand aus der Familie ist je wieder nach Meppen gekommen. Die „Grünbergstraße“ im Stadtteil Esterfeld, wo die Grünbergs Ländereien besessen hatten, und ihre Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Lima (Peru) erinnern noch an die Familie Grünberg.



Grab von Margot Hoefflich, geb. Grünberg in Lima

Familie Hugo Meyer

Hüttenstraße 30

In der Hüttenstraße (damals Marienstraße), gegenüber dem evangelischen Friedhof, wohnte Hugo Meyer (geb. 1877), Sohn des Adolf Abraham Meyer aus der Hasestraße, mit seiner Frau Hulda, geborene Blumenberg, (geb. 1881) aus Bad Driburg und den Kindern Walter, Alfred und Käthe.

Wie allen jüdischen Viehhändlern wurde auch Hugo Meyer nach 1933 die Existenzgrundlage immer mehr beschnitten. Die Konzessionen wurden nach und nach zurückgenommen, so dass die Familie nicht mehr wusste, wovon sie leben sollte. So entschloss sie sich 1935, mit Hilfe der Jewish Association Colonization, einer jüdischen Hilfsorganisation, nach Argentinien zu emigrieren.

Der Neuanfang im Bundesstaat Santa Fé war äußerst schwierig. Der Urwald musste gerodet, ein Lehmhaus mit zwei kleinen Räumen erst gebaut werden. Es gab Missernten, Erkrankungen und Ungezieferplagen. Trost und Hilfe fand Familie Meyer bei der jüdischen Gemeinde Moises Ville (Stadt des Mose), wo es eine Synagoge und einen jüdischen Friedhof gab. Der Sohn Alfred konnte sich mit den Verhältnissen und Lebensbedingungen nicht abfinden und nahm sich das Leben. Hugo und seine Frau starben hochbetagt und wurden in Moises Ville begraben.



Käthe Meyer (Mitte, heller Mantel)

Walter starb 1993 im Alter von 83 Jahren. Sein Grab ist ebenfalls auf dem jüdischen Friedhof in Moises Ville zu finden. Käthe heiratete den Handelsvertreter Blum und zog später mit ihm nach Mar del Plata. Das Paar hatte drei Kinder: Rita, die einen Rabbiner in Straßburg heiratete, Mauricio, der nach Israel ging, und Marcella, die bei der Mutter blieb.

Nach mehreren schweren Erkrankungen konnte Käthe nicht mehr in Argentinien bleiben und zog zu ihrem Sohn nach Nahariyya in Israel. Dort lebte sie in einem Altersheim.

Sie freute sich immer über Briefe aus dem Emsland und den alljährlichen Emsland-Kalender. Sie schrieb zurück: „Ich kann das Emsland doch nicht vergessen. Es ist meine Heimat. Moor klebt eben.“



Käthe Blum, geb. Meyer, Israel 2006

Die Synagoge

Nagelshof 14

Nur wenige Schritte vom Gedenkort an der Johannesschule entfernt stand bis zur Reichspogromnacht die Synagoge. Als um 1700 die ersten jüdischen Familien nach Meppen kamen, trafen sie sich im Haus von Alexander Isaac zum Gebet. Später konnte die größer gewordene Gemeinde ein Bethaus am Nagelshof mieten. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts konnten sie eine Synagoge bauen. Sie wurde 1854 eingeweiht. Der Entwurf stammte vom Herzoglich-Arenbergischen Bauinspektor Niehaus aus Haselünne. Es war ein zweistöckiger Bau mit anschließendem Schulhaus und Lehrerwohnung. Im unteren Teil der Synagoge gab es zwölf Betstühle für jeweils drei Personen, an der Ostseite befand sich der Heilige Schrank mit den Tora-Rollen, der Rabbi-Stuhl und die Bima (das Vorlesepult), auf der Empore — auch „Prieche“ genannt — waren Sitzplätze für zwanzig Frauen. Über der Eingangstür befand sich ein Stein, auf dem in hebräischer Sprache stand: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Ewigen. Grüßen wir Euch aus dem Haus des Ewigen. Psalm 118,26.“ In der Reichspogromnacht wurde die Synagoge geschändet und zerstört. Einzig ein etwas versehrtes Tora-Schild konnte von Ernst Cohen gerettet werden. Es befindet sich jetzt in den USA. Von der Synagoge gibt es nur ein undeutliches Foto und eine Zeichnung, die Ernst Cohen aus der Erinnerung heraus gemacht hat. Der Initiativkreis hat im Januar 2011 einen Gedenkstein am ehemaligen Standort aufstellen lassen.



Gedenkstein am ehemaligen Standort der Synagoge



Zeichnung der Synagoge, Ernst Cohen

Gedenkort

an der Johannesschule

Auch viele Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus gab es in Meppen keinen Ort des Gedenkens an die zerstörte Synagoge und die verfolgten, deportierten und ermordeten Meppener Juden. Erst 1994, nach dem Besuch einiger früherer Meppener Juden in Meppen bildete sich ein Arbeitskreis, der sich intensiv mit der Gestaltung eines Gedenkortes in der Nähe der Stelle, wo einst die Synagoge stand, beschäftigte und eine Spendenaktion in Gang brachte. Die Meppener Bürger spendeten großzügig. So konnte 1996 der Gedenkstein unter großer Beteiligung der Meppener Bevölkerung und in Anwesenheit des Rabbiners Marc Stern eingeweiht werden. In dem Davidstern auf der rechten Findlingshälfte sind die damals bekannten Namen und Wohnorte der jüdischen Familien festgehalten, die Opfer des nationalsozialistischen Regimes waren. Die Nachbildung des Tora-Schildes auf der linken Findlingshälfte erinnert daran, dass ein versehrtes Tora-Schild das Einzige ist, was aus dem Schutt der zerstörten Synagoge gerettet werden konnte. Dieses Tora-Schild schützt jetzt eine Tora-Rolle in einer Synagoge in den USA.

Im November 2010 wurde durch den Initiativkreis eine Informationstafel aufgestellt.



Gedenkort an der Johannesschule

Der jüdische Friedhof

An der Hütte

Der jüdische Friedhof ist das älteste Zeugnis jüdischen Lebens in Meppen. Als sich um 1700 die ersten Juden in der Stadt niederließen, erwarben sie eine langgestreckte Sanddüne am nördlichen Haseufer, um hier ihre Toten nach ihren religiösen Riten begraben zu können. Jüdische Friedhöfe sind auf Ewigkeit angelegt. Sie dürfen nie angetastet oder aufgelassen werden. Zu jedem Grab gehört ein Grabstein mit Inschriften in hebräischer oder der jeweiligen Landessprache, die etwas über das Leben des Verstorbenen aussagen. Dazu finden sich Symbole, zum Beispiel Palmzweige, die die Hoffnung auf das Leben nach dem Tode ausdrücken sollen.

Verstorbene des Namens Cohen haben auf ihren Grabsteinen die zum Segnen erhobenen Hände zum Zeichen dafür, dass Träger dieses Namens aus priesterlichem Geschlecht sind. Betritt man den Friedhof, so fällt auf, dass nur wenige Grabsteine zu finden sind, obwohl die jüdische Gemeinde im Lauf der Jahre sehr groß geworden war. Es fehlen etwa 70 bis 80 Steine. Die Nationalsozialisten haben auch den jüdischen Friedhof geschändet und zerstört. Sie haben viele Grabsteine zerschlagen oder für ihre Zwecke abtransportiert. Da für Juden der Friedhof „geweihter Boden“ und, nach der Synagoge der für sie heiligste Ort ist, war das für die damals noch in Meppen lebenden jüdischen Bürger ein großer Schmerz.



Jüdischer Friedhof in Meppen

1991 fand zum ersten Mal seit 1938 auf dem Friedhof wieder eine religiöse Handlung statt. Für Jacob Cohen, den letzten Synagogenvorsteher, und seine Frau Julie wurde ein Gedenkstein gesetzt. Der damalige Landesrabbiner Brandt aus Hannover sprach die Totengebete „Kaddish“ und „El Mole Rachamin“.

Die Eingangspforte des Friedhofs ist immer geöffnet. Besucher können ein Steinchen auf die Grabmäler legen zum Zeichen dafür, dass sie an den Verstorbenen denken. Männliche Besucher werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen. Am Sabbat, dem jüdischen Ruhetag (Freitag bis zum Samstagabend nach Sonnenuntergang), ist es nicht erlaubt, jüdische Friedhöfe zu betreten.

2011 wurde vor dem Eingangstor eine Informationstafel aufgestellt. 2013 nahm der Initiativkreis Kontakt zu den Berufsbildenden Schulen (BBS) auf.

Schüler unterschiedlicher Fachrichtungen der Berufsbildenden Schulen (BBS) gestalteten 2013 den Eingangsbereich neu. Der Maschendrahtzaun und das Industrietor wurden durch Mauerwerk, Zaungitter und ein verziertes Tor ersetzt, was dem Charakter des Friedhofs als Kulturdenkmal besser entspricht. Unterstützung fand der Initiativkreis durch die Stadt Meppen und den Eigentümer des Jüdischen Friedhofs dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden. Finanziert wurde das Projekt aus Spenden und vom Landesverband.



Schüler der BBS mit ihrem Lehrer Herrn Bernd Pinkernell

Gedenkstele auf dem Jüdischen Friedhof

Im Juli 2014 wurde auf dem Jüdischen Friedhof eine vom Osnabrücker Künstler Mario Haunhorst entworfene Stele mit den Namen von 43 jüdischen Mitbürgern aufgestellt, die in Meppen geboren sind oder eine Zeit lang hier gelebt haben und in der Zeit von 1933 bis 1945 fast alle ermordet wurden.

Die Stele besteht aus zwei miteinander verbundenen Glasscheiben. Auf den Kontaktflächen befinden sich geschützt die Elemente der farbigen Gestaltung und die Schrift. Das Material soll das Spiel des Lichts unter den hohen Bäumen auf dem Friedhof einfangen.

Am Kopf der Stele steht ein Zitat des Philosophen und Kunstkritikers Walter Benjamin (1892–1940): „Was, was nur dürfen wir angesichts der Katastrophe erwarten, hoffen, glauben?“ Die Gestaltung nimmt Bezug auf das 1920 entstandene Gemälde „Angelus Novus“ von Paul Klee (1879–1940), auf das Benjamin immer wieder in philosophischen und kunstkritischen Schriften Bezug genommen hat, zuletzt 1939 in dem Aufsatz „Über den Begriff der Geschichte“, in dem er das Bildnis mit dem „Engel der Geschichte“ gleichsetzt.

In kostbarem Kontrast zur expressiven, transparenten Farbigkeit stehen in Gold ausgeführt ein Davidstern, die Leitfrage und die Namen der Verfolgten und Ermordeten.





Jüdische Meppener Bürger ohne Stolperstein

in Meppen geboren, deportiert, fast alle ermordet
– Wohnort in Meppen unbekannt

Emma Archenhold

geborene Alexander
* 18.07.1860, Meppen
+ 05.10.1942, Theresienstadt

Alex Sanders

* 13.02.1889, Meppen
Deportation:
29.08.1942, Cosel (Kozle)

Rosa de Beer

geborene Sanders
* 28.08.1871, Meppen
+ 28.05.1943, Sobibor

Bernhard Leonhard Sanders

* 29.07.1905, Meppen
+ 13.10.1942,
Litzmannstadt (Lodz)

Eugenie Blumenfeld

* 22.04.1865, Meppen
+ 23.09.1942, Treblinka

Hermann Sanders

* 11.02.1904, Meppen
+ 31.12.1942, Auschwitz

Johanna Goldschmidt

* 12.09.1868, Meppen
+ 28.07.1942, Theresienstadt

Israel Sanders

* 17.03.1876, Meppen
+ 20.03.1943, Sobibor

Louis Luis Goldschmidt

* 01.02.1866, Meppen
+ 10.05.1942,
Litzmannstadt (Lodz)

Julie Stern

geborene Alexander
* 15.07.1864, Meppen
+ 29.09.1942, Treblinka

Klara Goldstein

geborene Cohen
* 19.10.1875, Meppen
+ 21.09.1942, Treblinka

Leopold Sternberg

* 27.09.1868, Meppen
Deportation:
21.09.1942, Treblinka

Alfred Hamburger

* 25.10.1882, Meppen
Deportation:
13.12.1941, Riga

Leopold Weinberg

* 16.01.1900, Meppen
Deportation:
29.01.1943,
Auschwitz – für tot erklärt

Hermann Hamburger

* 25.02.1887, Meppen
+ 01.03.1945, Buchenwald

Daten: Gedenkbuch,
Bundesarchiv – 23.11.2018

Max Katz

* 08.06.1878, Meppen
Deportation:
31.03.1942, Warschau,
Ghetto

Meinhard Reinhard Meyer

* am 06.11.1880, Meppen
Todesort:
Auschwitz – für tot erklärt

Impressum

Herausgeber:

Initiativkreis „Stolpersteine“

Holger Berentzen

Feiningerstraße 5a

49716 Meppen

2. Auflage Dezember 2018

Umsetzung:

Gabriele Baran, Holger Berentzen, Renate Caillé,
Franz-Josef Böckermann (+ 18.04.2017), Manfred Fickers,
Erika Focken (+ 20.09.2018), Enno Focken
(+ 08.11.2015), Tim Liese, Otto Quaing, Karl Vissering

Grafische Gestaltung:

1. Auflage Tim Liese (November 2009)

2. Auflage Lea Pohlmann

Grafik, Karte Seite 5: Heiner Wittwer

Auflage: 1500 Stück

Archivfotos aus dem Besitz von Erika und Enno Focken.

Alle weiteren Bilder: Holger Berentzen, Tim Liese,
Manfred Fickers.

Foto S. 12 Haus Schullenamm 1, Heimatverein Meppen.

Die Aussage „Euer Name lebt“, steht auf einem Grabstein
auf dem jüdischen Friedhof in Badbergen/Grothe.

Informationen zum Projekt Stolpersteine finden Sie unter:
www.stolpersteine.eu.

Wenn Sie der Arbeit des Initiativkreises eine Spende
zukommen lassen möchten, können Sie einen Betrag
auf eines der folgenden Bankkonten der Stadt Meppen
überweisen.

Sparkasse Emsland

IBAN: DE36266500010046000733

Emsländische Volksbank Meppen

IBAN: DE92266614940150958600

Oldenburgische Landesbank Meppen

IBAN: DE73280200506901798600

Eine Spendenbescheinigung kann Ihnen bei Angabe von
Name und Anschrift zugestellt werden.

„Eine demokratische, eine humane Gesellschaft ist kein Zustand, den man einmal erreicht hat und der dann automatisch bestehen bleibt.

Es ist vielmehr eine dauerhafte Aufgabe, Demokratie, Freiheit und die Wahrung der Menschenrechte zu erhalten beziehungsweise sie vor Anfeindungen zu bewahren. Gedenken bekräftigt diese Verpflichtung. Die Stolpersteine erinnern uns, zu erinnern. Sie geben den Opfern wieder ein Gesicht und lassen uns hinter der großen Zahl die einzelnen Menschen sehen.“

Bürgermeister Helmut Knurbein

